

Joachim Stiller

Simon Frank:
Leben und Werk

Materialien zu Leben und Werk von
Simon Frank



Alle Rechte vorbehalten

Simon Frank

Ich lasse nun das Kapitel von Ehlen, Haeffner und Ricken folgen:

„Simon L. (Semjon Ljudwigowitsch) Frank wurde am 21.08.1877 in einer Moskauer jüdischen Familie geboren. Wie viele junge russische Intellektuelle seiner Generation interessierte er sich für die marxistische Gesellschaftsanalyse obwohl politisch nicht mehr aktiv wurde er 1899 von den russischen Universitäten ausgeschlossen. In Berlin hörte er Vorlesungen bei G. Simmel. In Russland beteiligte er sich an liberal-konservativen Kulturzeitschriften. 1909 gab er die russische Fassung des ersten Bandes der "Logischen Untersuchungen" von E. Husserl heraus. Die Auseinandersetzung mit Kant Fichte mit V. James und dem Pragmatismus mit den neukantianischen Philosophen mit der Religionsphilosophie Schleiermachers und Spinozas bereitete das eigene Werk vor. Von großer Bedeutung für Frank wurde die Erkenntnis- und Seinslehre des Nikolaus von Kues ihn wird er später seinen "in gewissem Sinne einzigen Lehrer der Philosophie" nennen. 1912 wurde er orthodoxer Christ. Von den Bolschewisten wurde er mit seiner Familie 1922 aus Russland ausgewiesen. In Berlin konnte er bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten als Lektor arbeiten. Dem Krieg überlebte der jüdische Emigrant in Frankreich in großer Not. Die letzten Lebensjahre verbrachte er in London; hier starb er am 10.12.1950.

1. Kritischer Anschluss an Kants Transzendentalphilosophie

Die geistige Krise, die sich in der europäischen Welt zu Beginn des 20. Jahrhunderts abzeichnete, erkannte Frank als Krise des menschlichen Selbstverständnisses. Würde und Freiheit des Menschen sind nur gesichert, wenn erwiesen werden kann, dass der Mensch Repräsentant des Absoluten ist. Um den Humanismus ontologisch begründen zu können war die kritische Auseinandersetzung mit dem Kantischen Erkenntniszweifel unumgänglich. In seinem Werk "Der Gegenstand des Wissens" (1915) zeigt Frank ausgehend von der Erkenntnisintentionalität und unter Aufnahme von Kants transzendentaler Fragestellung, dass das unbegriffliche Wissen des Seins die transzendente Bedingung jedes bestimmten Wissens ist, also das Sein vorgängig zu jeder bestimmten Erkenntnis ungegenständlich "anwesend" sein muss. Im Anschluss an die Wissenslehre Plotins und die Cusanische *docta ignorantia* macht er das unbegriffliche "lebendige Wissen" des Seins zur methodischen Grundlage seiner Ontologie: "Im Wissen, dass ich selbst bin - das nicht vor mir steht, wie ein Denkinhalt vor dem Subjekt des Denkens sondern in mir ist als sich selbst erkennendes Sein - sind mir die Zeitlosigkeit und der 'Zeitstrom' nicht im einzelnen gegeben, sondern nur ihre Einheit als lebendige zeitumfassende Einheit, als nicht vergehendes Sein, das in jedem Augenblick seiner zeitlichen Erscheinung zugleich vollständig ist" (Der Gegenstand des Wissens, 450). Das seiner selbst bewusste Subjekt weiß sich in seinem Selbstsein mit dem Sein eins, ohne sich in ihm aufzulösen. Auch im Erleben eines musikalischen Kunstwerks haben wir das "lebendige Wissen" des ungegenständlichen Seins, denn sobald wir "die Notwendigkeit ersehen, mit der eine musikalische Phrase aus einer anderen hervorgeht" wissen wir nicht nur deren abstrakten zeitlosen und daher passiven Inhalt, sondern erfahren unmittelbar die "lebendige Realität und Wirksamkeit des Allgemeinen" (ebd. 452). In seiner "philosophischen Psychologie", unter dem Titel "Die Seele des Menschen", 1917 noch in Russland veröffentlicht zeigt er (unter Heranziehen von Husserls Wesensschau), dass die individuelle "Seele" nur kraft ihrer Verbindung mit dem überindividuellen Sein der Ausgangspunkt des geistigen Erkennens und Wollens ist.

2. Sozialphilosophie und Ethik

In seiner in Berlin entstandenen Sozialphilosophie "Die geistigen Grundlagen der Gesellschaft" (Paris 1929 russ.) verarbeitet Frank Impulse des Personalismus (M. Scheeler, M. Buber F. Ebner u. a.). Die Erfahrung des Anderen als personales Du (und nicht nur als Nicht-Ich) hat die vorausliegende Einheit von Ich und Du die gleichwohl ihre reale Unterschiedenheit nicht beseitigt, zur transzendentalen Bedeutung. Jedes Selbstsein reicht im Wir-Sein über sich hinaus. Eine Gesellschaft hat nur Bestand solange ihre Glieder deren spezifisches Wir-Sein (russ. "sobernost") bejahen indem sie einander zur Erfüllung des gesellschaftlichen Zwecks wenigstens ein Mindestmaß an Vertrauen entgegenbringen. Die (wenigstens minimale) Anerkennung des "Heiligen" ist darum für jede Gesellschaft konstitutiv. Der "Dienst an der Wahrheit", d. h. die 2Pflicht" die Seinsgemäßheit eines Anspruchs zu prüfen und ggf. praktisch anzuerkennen, ist allen Rechten vorgeordnet. Kein Recht - ausgenommen das Recht auf die freie Gewissensentscheidung - ist darum absolut. Mit der Begründung der Menschenrechte in einem ontologischen Personalismus leistet Frank einen Beitrag zur politischen Philosophie der das Selbstsein und die individuelle Freiheit mit dem Wir-Sein vereint.

Der kategorische Imperativ, sich sittlich zu vervollkommen, gründet im (überindividuellen) Sein des Menschen dem als geistigem Sein die Selbstentfaltung wesentlich eigen ist. Wie konkret zu handeln ist, ist im Blick auf die (historische)Erfahrung zu bestimmen. In Franks Ethik spielt die Beobachtung, dass sittliche Forderungen einander widersprechen können eine wichtige Rolle. Die Auflösung des Dilemmas obliegt, entsprechend dem personalistischen Seinsverständnis, dem "sittlichen Takt" im Sinne der aristotelischen "Epikie".

3. Die Unergründlichkeit des Sein – Transzendenz und Immanenz des Absoluten

Die lebendig erfahrene Ich-Du-Beziehung die jede Vergegenständlichung des Seins ausschließt ist das "Tor zur Ontologie". "Die Ich-Du-Beziehung als Ich-Du-Sein zeigt sich als die Grundgestalt des Seins sie erscheint und so als die Offenbarung der inneren Struktur der Realität als solcher" schreibt Frank in "Das Unergründliche" (Paris 1939 russ.) seiner "ontologischen Einführung in die Philosophie der Religion". Das Sein ist "Leben", das in seiner Ganzheit in jedem seiner Teile zugegen ist und es durchdringt. Kein Seiendes ist deshalb in seinem Sein isoliert sondern auf das andere verwiesen. Das gilt insbesondere für das personale Selbstsein, das "seinem eigensten Wesen nach ein auf das Du angewiesenes mit dem Du verbundenes und ein als Ich-Du-Sein sich vollziehendes Sein" ist. Es "verwirklicht sich selber erst im Hinausgehen über sich selbst im Transzendieren zum Du. Das Sein ist ein Reich der Geister" (Das Unergründliche 249 f.). Mit dem Ansatz der Ontologie in der transzendentalen Erfahrung ist die Beschränktheit der sog. "Bewusstseinsphilosophie" überwunden.

Die Einheit des Seins ist nicht als Vermischung des Vielen sondern als coincidentia oppositorum zu verstehen. In ihr sind die Vielen "ungetrennt" und bleiben doch "unvermischt", wie Frank in Anlehnung an die christologische Formel des Konzils von Chalzedon sagt. Das Sein verstanden als Leben, ist schöpferische Potenz und Strebedynamik die mit Vollendung und Fülle eins ist. Mit dieser Sicht folgt Frank dem Cusanischen Seinsverständnis, demzufolge Gottes philosophischer Name das "Können selbst " (Posse ipsum) ist. Weil jedes Seiende auf seine spezifische Weise an der unergründlichen schöpferischen Potenz des Absoluten teil hat, bemerkt Frank im Blick auf die Problematik der Evolution: "Gott 'schafft' nicht nur das Sein, sondern er erschafft Schöpfer. Er verleiht seiner Schöpfung die Mitwirkung an seinem eigenen Schöpfertum".

Franks Philosophie will im menschlichen Selbstsein die Immanenz des göttlichen Absoluten aufweisen, ohne dessen Transzendenz zu mindern. Ihre Koinzidenz ist nicht zu erfassen, indem man die Begriffsglieder unverbunden nebeneinanderstellt (das Absolute ist "sowohl immanent - als auch transzendent"), sondern allein im "Schweben" über der logisch nicht aufzulösenden Antinomie. Frank nennt seine Ontologie, mit der er die Ungereimtheiten des abstrakten ontologischen Monismus wie des Dualismus überwinden will, "antinomischen Monodualismus".

4. Gott - der „Urgrund“ des Seins

Weil Gott nicht das Sein, sondern dessen schöpferischer Urgrund ist, ist er nur uneigentlich als "seiend" zu bezeichnen. [Ganz genau so... Genial...] Die Vergegenständlichung des Göttlichen zu einem Seienden, und damit seine Begrenzung, ist Frank zufolge der die philosophische Gotteslehre zerstörende Grundirrtum. Die Schöpfung versteht Frank als ein überzeitliches Geschehen: Gott der wesentlich ein sich mitteilender Strom des Lebens ist, will den Menschen von Ewigkeit her. Weil in Gott das Du zum Menschen so ewig enthalten ist, ist Gott selbst "Gottmensch". Auf geschöpfliche Weise ist der Mensch "Gottmensch", weil er durch das ihm immanente schöpferische Sein Gottes am göttlichen Wesen teil hat. In der Mitteilung der Fülle Gottes an den Menschen sieht Frank den eigentlichen Gehalt der christlichen Offenbarung. Offenbarung ist darum nicht zuerst eine passiv aufzunehmende Information über einen Sachverhalt, sondern, analog zur Ich-Du-Begegnung, die freie Selbsterschließung des Offenbarenden und deren Annahme. Das "Bilderverbot", das Denker wie Bloch und Adorno jede begriffliche Fassung des göttlichen Absoluten zurückweisen ließ, wird auch von Frank beachtet und im Sinne der Cusanischen Symbollehre zugleich überwunden.

Gott ist das Sein und das Nichtsein zugleich.

5. Gotterkenntnis und religiöse Erfahrung

Unter den von Frank im letzten Lebensjahrzehnt verfassten Arbeiten ragt die Anthropologie "Die Realität und der Mensch" (postum Paris 1956, russ.) hervor. Sie will in besonderer Weise das "lebendige Wissen" des Seins in Hinblick auf die Gotteserkenntnis fruchtbar machen. Der schon in der Wissenslehre (1915) diskutierte "ontologische Beweis" spielt dabei eine zentrale Rolle. Die Realität Gottes wird nicht von einer Eigenschaft des weltlichen Seins (z.B. von dessen "Veränderlichkeit") ausgehend schlussfolgernd bewiesen; vielmehr führt Frank gemäß dem von Nikomachus von Kues übernommenen Motto ("Das Unberührbare wird auf die Weise des Nichtberührens berührt") zur Existenz, dass die mit dem eigenen Selbstsein unabweisbar gestellte Frage nach dem Sinn nicht vollzogen werden könnte - der Mensch den Mangel an Sinn in sich nicht erfahren könnte -, wenn er diesen auf die Weise des Nichtberührens nicht schon berühren würde. Unter den Erfahrungen in denen sich dem transzendentalen Denken das Sein in seiner höchsten Fülle und Dichte ungegenständlich erschließt, ragt nach Frank die Erfahrung der Schönheit der sittlichen Tat hervor. In diesem Werk aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg gewinnen auch das Böse und das Leid neue Aufmerksamkeit. Franks Stellungnahme unterscheidet sich von der anderer Philosophen die gleich ihm der Todesgefahr durch Deportation ausgesetzt waren. Gott der im Sein anwesend ist, nimmt selbst am Leiden der Geschöpfe teil und führt sie so zur Vollendung. Das "Reich" Gottes ist nicht eine Enklave in der Welt sondern das endgültige "vergöttlichte" Sein, in dem "Gott alles in allem" ist.

Die kleineren Schriften der Nachkriegszeit "Das Licht in der Finsternis" und "Mit uns ist Gott" hatten in gnoseologischer und ontologischer Hinsicht Fragen der Ethik und des religiösen

Glaubens zum Thema. Frank analysiert nicht die Zeugnisse fremder religiöser Erfahrung sondern leitet dazu an im "Selbstsein", das wesentlich auch ein Wir-Sein ist die unergründliche göttliche Realität wahrzunehmen ("Gottmenschentum"). Weil es beim Glauben primär um das "verstehende Erleben" der unmittelbaren Anwesenheit Gottes im eigenen Selbstsein geht und nicht um die Zustimmung zu bestimmten Sachverhalten, ist seine Gewissheit unbedingt.

In der Integration des phänomenologischen Personalismus um eine neuplatonisch orientierte Ontologie kann man Franks besonderen Beitrag zur Philosophie des 20. Jahrhunderts sehen. Durch rationale Argumentation will er an die Grenze der Rationalität führen und so die Notwendigkeit aufweisen, das begriffliche Denken in das "belehrte Nichtwissen" zu überschreiten.“ (Ehlen, Haeffner, Ricken)

Das Reich Gottes ist längst da. Wir habe uns nur den Blick verstellt.

Joachim Stiller

Münster, 2016

Ende

[Zurück zur Startseite](#)